

# **Der Eisbär und der kleine Kürbis**

Eine Geschichte von Anne Kauth





Es ist die Geschichte eines Eisbären, der sich immer nur ein Bärenleben wünschte, und der nichts anderes sein wollte als ein Eisbär.

Ich widme diese Geschichte dem Bärenvater Thomas Dörflein und seinem Bären Knut, die beide längst zur Legende geworden sind, und die mich zu diesem Büchlein angeregt haben.

Danke an Viktor Hinterleitner, der mir erlaubte, seine Originalfotos der Bären zu verwenden und zu bearbeiten, um sie in meine Bilder einzufügen.

Danke sage ich auch meinem „kleinen Kürbis“, dem Norfolk – Terrier „Sammy – Bär“, der so treu mitgespielt hat und in dessen Geburtsurkunde wirklich der Name „Pumpkin“ eingetragen ist.

Anne

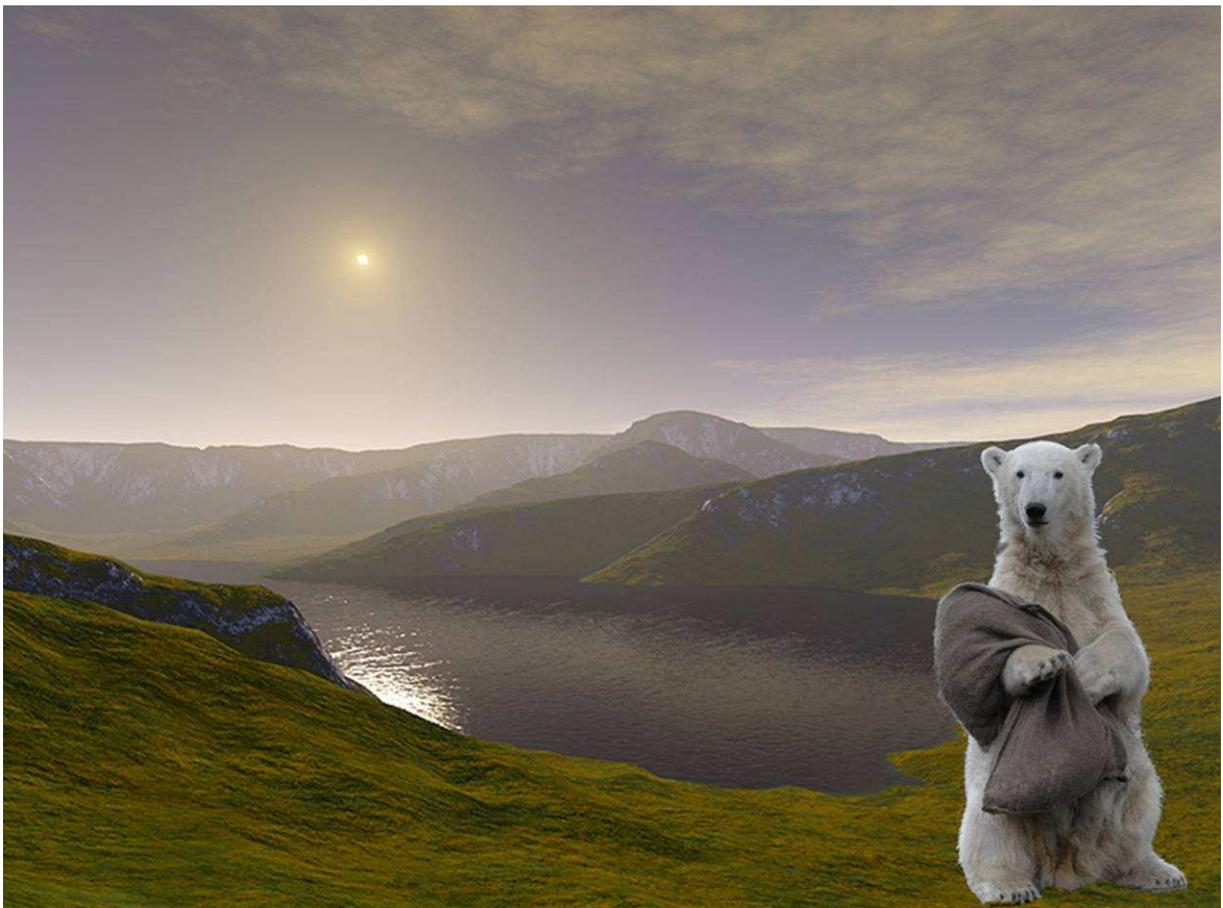


## **Der Eisbär und der kleine Kürbis**

Um es vorweg zu nehmen, er war ein überaus freundlicher Bär.

Ein großer Bär, ein schöner Bär, ein Eisbär.

Ein Eisbär? Wie kam er hierher? In dieses liebliche grüne Hügel-land. Der Bär wusste es selber nicht so genau. Eines Tages war er nach einer langen Wanderung hier angekommen und geblieben.





Ein Ort der Ruhe und Stille. Manches Mal am Abend, wenn er oben auf dem grünen Hügel saß und hinunter auf den kleinen See blickte, versuchte er, seine Gedanken zu ordnen und sich zu erinnern, aber alles verrann .

Dann schaute er in den Himmel und war unglaublich traurig, weil er nichts mehr wusste, und doch ahnte, dass er vieles hinter sich gelassen hatte.



Dann kam ein heißer Sommertag. Der Bär war viel herumgestreift. Er hatte sich in Kräutern gewälzt und mit leicht grün getöntem Rückenfell und heißgelaufenen Tatzen wollte er zum See hinunter, um ein Bad zu nehmen. Wasser, Wasser, Schwimmen, Tauchen !!!

Und vielleicht auch ein kleiner Fisch, denn sein Magen knurrte laut. Ein kleiner Stein löste sich vom Abhang unter seinen Füßen und kollerte in das Wasser des Sees. Wasserringe breiteten sich aus und ..... der Bär bekam ganz große Augen: Wie aus einem gläsernen Rahmen schaute ihn aus dem Wasserspiegel ein Ge-

sicht an, eine Erinnerung aus längst vergessenen Tagen stieg in ihm herauf:



Sein Bärenvater, der beste Freund seiner frühen Kindheit. Er, der ihn, den kleinen Bärenjungen auf dem Arm getragen hatte, der mit ihm gesprochen, gespielt hatte, der ihm das Schwimmen beigebracht hatte und natürlich das Allerbeste, der ihn gefüttert hatte. Und der eines Tages spurlos verschwand, und niemand ihm, dem jungen Bären gesagt hatte, wohin und warum. Sein Bärenvater, sein geliebter Bärenvater! Die Erinnerung an ihn war zurückgekehrt, und wenn Bären weinen könnten, hätte er nun bitterlich geweint, so sehr allein und einsam fühlte er sich jetzt.



So aber kuschelte er sich zusammen und schlief ein. Er träumte sich in seine Kindheit zurück, und wenn Du dabei gewesen wärest, hättest Du es gesehen, er lächelte im Schlaf.

So wurde das Hügelland zu seiner zweiten Heimat. Für seinen Magen gab es Beeren, Pilze, wilde Äpfel und ab und zu etwas Honig, den er aus wilden Bienenstöcken nahm. Deren Bewohner stachen ihn nicht in seine Nase, weil sie merkten, er war ein freundlicher Bär, der ihre Stöcke nicht zerstörte und nur wenig nahm. Aus dem kleinen See holte er sich täglich ein paar kleine Fische. Er war genügsam geworden, der Bär. Eine kleine Höhle hatte er sich gebaut aus ein paar Steinbrocken, in der er jeden Abend verschwand, um sich zur Ruhe zu legen. Er brummte ein bisschen vor sich hin, leckte seine Tatzen und dachte nach. Der Bär war ein sehr nachdenklicher Bär.

Und stellt Euch vor, jeden Abend sah ein besonders heller Stern vom Himmel durch einen Spalt in seiner Höhle auf den Bären herab.

Eines Tages geschah es. Als der Bär am frühen Morgen aus seiner Höhle trat und versuchte seinen Pelz zu glätten, stolperte er fast über ein kleines borstiges rotfarbenes Etwas, das mit ängstlichen Augen zu ihm emporschaute.



Der Bär brummte: „Ja, wer bist du denn, und wo kommst du her?“ Und er leckte sich die Lippen.

„Ich bin der kleine Kürbis“, stotterte das kleine Hündchen, und ganz schnell und atemlos redete es weiter: „Ich komme aus der Stadt mit der großen Kirche, aber da haben sie mich nie hineingelassen, und dich würden sie auch nicht hineinlassen, weil, wir sind keine Menschen oder“... zweifelnd schaute es den großen Bären an, „bist du etwa doch einer?“



„Sehe ich etwa so aus?“ grinste der Bär, und als er merkte, der Kleine wollte nicht aufhören, weiter herumzustottern, fiel er ihm ungeduldig ins Wort: „Kleiner Kürbis, kleiner Kürbis“ knurrte er, ja bist du denn ein Kürbis?“ Ganz leise leuchtete etwas in seiner Erinnerung auf: Ein Kürbis, ein Leckerbissen, und er schmatzte vor sich hin.

„Nein, nein“ antwortete der Kleine, „ich bin ein kleiner Hund, aber man nennt mich kleiner Kürbis, so steht es auch in meinem Pass, auf ausländisch sogar, *Pumpkin*,“ vollendete er stolz.

Also wenn dieser kleine Kürbis einen Pass hatte, bedauerte der Bär bei sich und seufzte, dann durfte man ihn sicherlich auch nicht fressen.

„Aber warum bist du zu mir gekommen?“ fragte er den kleinen Kürbis und seine Ohren wurden ganz rund vor Aufmerksamkeit.

„Ja, weißt du, *ER* und *SIE*, bei denen ich lebe, die mich lieben, füttern und pflegen, haben mir von einem Bären erzählt, der ganz plötzlich verschwand aus einem Zoo in einer großen Stadt. Einfach verschwand. Und *SIE*, die viel mit mir redete, sagte: Dieser Bär war etwas ganz Besonderes. Er war ein sanfter, freundlicher Bär, und er hatte ein Schicksal.

Und ich, der kleine Kürbis dachte: Da sieht man mal wieder, es muss doch noch etwas anderes geben als dieses hier, und da hab' ich mich auf den Weg gemacht, um diesen Bären zu suchen. Und nun sag' mir doch noch eben, bist du dieser Bär? Und hattest du ein Schicksal? Und was ist überhaupt ein Schicksal?“ Schon wieder sprudelte alles recht schnell aus dem kleinen Kürbis heraus. Der Bär kratzte sich bedächtig hinter dem rechten Ohr:

„Kleiner Kürbis, du bist sehr neugierig, aber ich bin dieser Bär, und ein Schicksal habe ich auch. Und ein Schicksal ist das, was man tragen muss.“ Er schaute hinauf in den Himmel und verstummte.

„Das muss aber auch ein dummes Schicksal gewesen sein, dass du von zuhause weggelaufen bist.“ „Zuhause, zuhause, ach, was weißt du schon von mir, kleiner Kürbis!“ rief der Bär erbost, „meinen allerbesten Freund habe ich dort vor langer Zeit verloren. Er verschwand einfach. Vielleicht ist er auch gestorben. Niemand hat mit mir darüber gesprochen. Er war wie ein Vater zu mir, und er ließ mich allein zurück.“



Der Bär schloss die Augen und dem kleinen Hund zitterte das Herz vor Mitleid. „Lange Zeit fühlte ich mich sehr einsam“, fuhr der Bär fort und schaute dem kleinen Kürbis in die dunklen Augen.

Ja, dann kamen viele Menschen zu mir an meinen Wassergraben. Sie wollten mich nur anschauen, manche ganz still, andere sehr laut, aber oft störte es mich und machte mich unendlich müde. Es war halt ein Schicksal. „Ja, es war ein Schicksal“ wiederholte der kleine Kürbis.

Aber der Bär sprach ganz leise weiter: „Sollte ich mich dagegen auflehnen oder aus der Rolle fallen, ich der freundliche, sanfte Bär?“

„Aber Bär“, der Kleine fiel ihm schon wieder ins Wort und wie immer atemlos: „Dann warst du ja berühmt!“

„Berühmt, berühmt, was brauche ich Berühmtheit, du kleines Etwas, was ich brauche ist ein echtes Bärenleben, ein echtes natürliches Bärenleben, Eisbärenleben, wie es meine Ahnen lebten“ schloss er traurig, der Bär. Inzwischen hatte er den Faden verloren, weil der kleine Kürbis ihm wiederholt ins Wort gefallen war.

„Du Kürbis“, brummte er: „jetzt halt mal echt deinen Mund“, und er hob die Tatzen. „Ich wollte nämlich etwas ganz Wichtiges sagen, und das schreibe dir hinter deine fussigen Öhrchen: Bären, die aus der Rolle fallen und sich auflehnen, die werden erschossen. Das habe ich mal gehört, und dann machen sie aus ihnen einen Bettvorleger“.

„Einen Bettvorleger aus einem Bären?“ rief der kleine Kürbis erschrocken. Bei uns zu Hause haben wir auch einen Bettvorleger, aber der ist handgeknüpft.“

„Was“ fuhr ihn der Bär an, „einen handgeknüpften Bären als Bettvorleger?“

„Nein, nein“ der kleine Hund war jetzt schrecklich aufgeregt, nur einen Bettvorleger, wo auch kein Bär drin ist, vielleicht ein Schaf.“

„Nun gut, nun gut“, der Bär war beruhigt und sprach weiter: „Ich fiel also nicht aus der Rolle, denn es gab ein paar Menschen, die sehr gut zu mir waren, die mir Futter gaben, die Bärenhöhle aufräumten und auch mit mir sprachen, und die hatten es nicht verdient, dass sich ein Bär auflehnt. Und dann“, der Bär war sichtlich bewegt und verstummte eine Weile „kam etwas völlig Neues. Es war dicker Winter und man brachte ein wunderschönes Eisbärenmädchen auf meinen Steinhügel.“



Es kam auch aus einer großen Stadt mit einer Kirche. Kann es sein, dass da nur Frauen hinein dürfen?“ Der Bär wirkte etwas unsicher. „Auf jeden Fall hatte ich zunächst Angst vor ihr. Sie war sehr schnell, wild und temperamentvoll. Aber ihre erste Ohrfeige habe ich ihr längst verziehen.“ Er grinste. Und wenn ein Eisbär grinst, das will schon was heißen.

„Allmählich verstanden wir uns prächtig und spielten herrlich zusammen.“



Ich habe ihr sogar einmal auf den Po geklatscht, und sie umarmt“, sagte er verschämt. „Kleiner Kürbis, ich glaube ich habe sie geliebt.“ Er seufzte tief und hob die Tatzen vor seine Augen.



„Dann hörte ich, auch sie würde mich wieder verlassen, ich glaube ja bis heute nicht, dass sie das wollte. Ja, kleiner Kürbis, siehst du, das ist Menschenwille.“

Der Bär brummte ganz tief vor Kummer: „Und da beschloss ich, einfach zu gehen, und genau wie du dachte ich, es muss auf dieser Welt doch noch was anderes als dieses geben.“



Und da in meiner Stadt der Zoo einen eigenen Bahnhof hat, bin ich ein paar Tage später in der Nacht in einen Zug gestiegen, habe mich in einem leeren Abteil sauberlich auf einen Platz gesetzt und bin eingeschlafen nach diesem schweren Entschluss. Später kam ein Mensch und wollte meine Fahrkarte sehen. Da habe ich nur gesagt, ich wäre von der Regierung. Da hat er mich in Ruhe gelassen.“

„Junge, Junge“, kicherte der kleine Kürbis „da hätte ich dabei sein wollen, ein Bär von der Regierung!“

„Und so bin ich ein ganzes Stück gefahren“ erzählte der Bär weiter „und dann ausgestiegen. Hab vergessen, wo.“

Bin gewandert und gewandert, bis ich hier ein stilles Plätzchen fand, hab mir eine kleine Höhle gebaut, und da ich immer viel Ruhe hatte, fing ich an nachzudenken. Seit der Zeit tue ich das gerne, denn ich bin ein sehr nachdenklicher Bär geworden.“

Er senkte seinen schönen Kopf, und der kleine Kürbis wagte nicht, noch etwas zusagen und schwieg.

Inzwischen war es wieder Abend geworden, denn die Gespräche und Erinnerungen des Bären hatten viel Zeit in Anspruch genommen, viel mehr als man hier erzählen kann. Nun schwiegen beide.



Dann schaute der Bär den kleinen Kürbis lange an. „Weißt du eigentlich, kleiner Kürbis, du hast Augen wie zwei große dunkle Rosinen in einem Rosinenbrot, das ich immer so gerne gegessen habe“, und das Wasser lief ihm im Mund zusammen. Der kleine Kürbis rutschte von ihm weg.

„Nein, du musst keine Angst vor mir haben, ich tue dir nichts. Deine Freundschaft ist mir so wichtig, und es war gut, mit dir zu reden.. Willst du nicht bei mir bleiben?“ Mit seiner großen Tatze strich er dem kleinen Kürbis ganz sanft über den Rücken. Dem kleinen Kürbis lief ein wonniger Schauer durch die Glieder.

„Komm wir gehen in die Höhle“, brummt der Bär, „der Tag war lang und ich bin müde.“



Er stapfte vor dem kleinen Hündchen in die Höhle und der kleine Kürbis hinterher, schon jetzt voll Vertrauen in den Bären.

„Hier kleiner Kürbis, ich habe noch einen Fisch für dich, weißt du, unten aus dem See. Du kannst ihn haben, “ und er kramte in einer Ecke seiner Höhle und förderte ein kleines vertrocknetes Fischlein hervor und legte es dem kleinen Hund vor die Füße. Der war damit zufrieden, heute wollte er nur Wärme und Geborgenheit, und die hatte er hoffentlich bei dem schönen Eisbären gefunden. Und vielleicht auch einen neuen Freund.

Vor der Höhle brummte der Bär sich schon in den Schlaf, aber der Kleine dachte an zuhause, an *IHN* und *SIE*, die ihn sehr liebten. Und weil kleine Hunde auch keine Tränen haben, gerade genau wie die Bären, nur manchmal brennende Augen, lächelte er auch im Schlaf, als er von den Beiden träumte.



Und als die zwei schliefen, umhüllte ein heller Schein die Beiden und tauchte die Nacht in Magie.



Und der Sommer stand hoch. Die Sonne wärmte das Land. Der Bär und der kleine Kürbis hatten herrliche Tage. Zusammen streiften sie durch Wälder, über Wiesen und Felder.



Sie lagen in duftenden Kräutern, und der Bär tanzte auf der Wiese.

Es gab auch andere Tage, da zogen dunkle Wolkenberge herauf, Blitze zuckten und der Donner grollte über das Land. Dann rückten die Beiden ganz eng zusammen, denn der große Bär und der kleine Hund fürchteten sich ganz schrecklich vor Gewittern.





Doch wenn der warme Sommerregen einsetzte und das Land erfrischte, war die Gefahr vorbei, und manchmal tauchte ein zauberhafter Regenbogen die Gegend in magisches Licht.

In dieser Zeit kullerte der Bär einmal vom Hügel direkt in den kleinen See. Ach, war das köstlich! „Komm schwimmen, kleiner Kürbis“, prustete er.



„Nein“ rief der kleine Kürbis.  
„Nun komm schon!“  
„Nein“  
„Bist du wasserscheu?“

„Ich mag kein Wasser, ich mag nicht schwimmen. Ich mag auch keine Pfützen. Ich gehe immer nur drum herum! Wasser ist nass.“  
„Ach, du Kürbis, Wasser ist herrlich.“ schnaufte der Bär und schwamm und tauchte und fühlte sich wohl. Und oft fischte er, und dann war genug für sie beide da.



An warmen Sommerabenden saßen sie unter dem Sternenhimmel vor der Höhle und erzählten sich Geschichten, und der kleine Kürbis kraulte dem Bären den Rücken, weil er das so gerne hatte.

Und immer, wenn sie schlafen gingen, leuchtete der helle Stern in die Höhle und seine Strahlen streichelten sie.

In einer besonders heißen Nacht sagte der kleine Kürbis: „Du, Bär, *SIE* hat mal ein Gedicht gemacht in solch einer Nacht. Ich kann es, soll ich es einmal aufsagen?“

„Gut, ist mal etwas anderes“, brummte der Bär, „dann fang an.“  
Und der kleine Hund begann:

*Mondnacht*

*Dies ist eine von den Nächten,  
die du niemals vergisst.*

*Aus blauem Samt,  
bestickt mit Sternenwerk,  
tropft silbern das Mondlicht  
auf das dunkle Land  
und verströmt sich magisch  
über den stillen Wald.*

*Leuchtkäfergefunkel durchflirrt altes Buschwerk grüngolden  
Und verlöscht geheimnisvoll in dunkler Tiefe.*

*Betörender Duft schlafender Blüten  
durchzieht die helle Nacht,  
eintönig klingt das knarrende Lied  
der Frösche vom alten Weiher,  
und so sanft und wiegt*

*das einsame traumzwitchernde Vogelkind in den Schlaf.*

*Oh, du wundersame Nacht, so selten geschaut!*

*Dein mondheller Zauber berührt mein Herz,  
und meine Seele schließt Frieden.“*

Als er geendet hatte blickte er selbst ganz andächtig in den Sternenhimmel. Er konnte sich gut erinnern, denn auf dieser Reise hatte er *SIE* und *IHN* begleitet.

Der Bär aber rief: „Es ist ja, glaube ich ziemlich romantisch, aber mir wird davon einfach zu warm, und für einen Eisbären erst recht. Hast du denn nichts Kälteres, so mit Sturm, Schnee und kaltem Wasser?“

„Naja, kalte Gedichte hat *SIE* auch gemacht, aber davon fällt mir jetzt nichts ein.“ jammerte der kleine Kürbis.

So stritten sie noch eine Weile, dann gingen sie in die Höhle, und wieder bewachte der Stern ihren Schlaf.



Der Herbst kam. In den frühen Morgenstunden wallten die Nebel vom Tal herauf, und wenn diese sich lichteteten, sah man, wie bunt das Land geworden war.



Es gab noch frohe Stunden an warmen, duftenden Tagen, einen im Wasser spielenden Bären, der den kleinen Kürbis nass spritzte bis dieser quiekte, und der ihn auf seine Tatze setzte, die er über das Wasser hielt, um dem Kleinen das Gruseln zu lehren. Dann gab es Abende vor der Höhle mit Geschichten und Liedern, denn ihr mögt es mir glauben oder nicht, sie sangen auch miteinander.



Aber der Bär wurde stiller. Eines Tages, es wehte ein recht kühler Herbstwind und bunte Blätter segelten durch die Luft, begann der Bär: „Was ich dir schon lange mal erzählen wollte“ und er fuhr fort „als ich damals aus dem Zoo weglief, hatte ich ein Sisal-säckchen bei mir. Darin lagen zwei Bilder, die habe ich mitgenommen. Komm, ich zeige sie dir.“





Das eine zeigt mich und meinen Bärenvater, das andere meine Freundin und mich.“

Der Bär schaute mit großer Wehmut auf die Bilder.

„Ich bitte dich, kleiner Kürbis, nimm diese Bilder an dich, denn was aus mir einmal wird, weiß ich nicht.“

„Aber, was aus mir einmal wird, weiß ich doch auch nicht.“ antwortete der Kleine ganz erschrocken.

„Doch, du hast ein Zuhause, und ich muss meines erst suchen und finden“, der Bär sprach ganz leise.

„Lieber Bär“, der Kleine war wieder einmal ganz in seinem Element und alles sprudelte aus ihm heraus. „Lieber Bär, dann komm doch mit mir, wir haben einen Balkon und einen Stadtwald mit einem kleinen See.“

Der Bär richtete sich hoch auf und um seine Bärenschnauze kräuselte sich ein Lächeln: „Das möchte ich sehen, wenn du mit mir durch euren Stadtwald wanderst, die Menschen laufen vor Schreck weg, rufen nach der Polizei. Und ich werde wieder eingesperrt. Nö, nö, das will ich nicht mehr.“

Sie schauten einander an und lächelten.

„Gut“, sagte der kleine Kürbis, „deine Bilder werde ich verwahren. Sie werden mich immer an dich und dein Schicksal erinnern.“

Und eines Tages dämmerte ein Wintermorgen herauf, golden und klar und frostig. Der Bär hatte im Schlaf gebrummt und sich unruhig in der Höhle herumgewälzt. Er lief hinaus und bewegte sich tanzend im Schnee.



„Hast du Schmerzen, großer, lieber Bär?“ fragte der Kleine besorgt.

„Nein, nein, oder doch? In meinem Herzen zieht es so und meine Fußsohlen jucken und es kollert in meinem Bauch.“

Seine Augen suchten den kleinen Kürbis: „Bin ich krank, kleiner Kürbis?“

„Quatsch,“ sagte der, „du hast einfach Sehnsucht.“ „Sehnsucht“, wiederholte der Kleine.

„Vielleicht nach deiner Stadt, nach deinem Bärenvater, nach deiner Gefährtin?“

„Dann hab ich also Sehnsucht?“ sinnierte der Bär, „aber in meine Stadt zurück will ich nicht mehr. Mein Bärenvater musste mich verlassen, seine Liebe zu mir streichelt bis heute mein Herz. Und meine Freundin? Ja. Es wäre gut, sie hier zu haben, aber ich sag dir was, ganz ehrlich, ich glaube kaum, dass du dann immer noch hier wärest, denn sie fraß für ihr Leben gern kleine Kürbisse.“ Und der Bär wollte sich ausschütten vor Lachen, denn wenn er auch ein freundlich-sanfter Bär war, ein bisschen schwarzen Humor besaß er schon. Und es machte ihm Spaß, weil ihn der kleine Hund auf einmal ziemlich zweifelnd anschaute.

„Schon gut, schon gut, kleiner Kürbis, war nur ein kleiner Scherz von mir, aber wenn du das Sehnsucht nennst, was mir so zu schaffen macht, dann habe ich eine gewaltige Sehnsucht in meinem Herzen. Komm, setz dich!“

Der kleine Kürbis setzte sich in den Schnee und hörte aufmerksam zu.



„Weißt du“, begann der Bär, „meine Urururahren, alles Eisbären, lebten und leben in Alaska, das ist ein Land am Nordpol.

Menschen haben in vielen Jahren Eisbären gefangen und diese in der ganzen Welt in Zoogärten gebracht, und da wurden dann manchmal kleine Eisbären geboren. Ich bin auch so ein Geborener.“

„Oh, Bär, dann bist du aber sicher etwas ganz Besonderes!“

„Hihi“, das kam vom Bären, aber er sagte nichts mehr dazu, sondern fuhr fort:

„Die Menscheneinwohner vom Nordpol, die Eskimos, nennen den Eisbären '**naduq**', das heißt: großer Wanderer, weil wir täglich große Strecken erwandern, um Nahrung zu suchen, aber auch

weil wir die Sehnsucht des Wanderns in uns tragen. Und solange es dieses Land noch gibt mit seinen Eisbergen und Eisschollen

mit dem weiten Wasser möchte ich dorthin. Es muss auch dort noch etwas anderes als hier geben, du kennst unseren Spruch?“

Der kleine Kürbis schaute den Bären mit weit aufgerissenen Augen an: „Da willst du hin? So weit willst du wandern und schwimmen?“

„Ich muss, Kleiner, ich muss. Das ist meine Aufgabe, ich tue es für alle Eisbären dieser Welt.“ Er neigte seinen schönen Kopf dem kleinen Kürbis entgegen: „Kommst du mit mir mein kleiner Freund? Morgen früh machen wir uns auf den Weg.“

Der kleine Kürbis nickte eifrig, er wollte gerade ein freudiges JA herausjubeln, da fielen ihm *ER* und *SIE* ein. Die beiden, die ihn so liebten, und er sie auch. Sollte er sie für immer verlassen? Und weil er nicht weinen konnte, lächelte er: „Bär“, stotterte er, „Bär...“

„Ich weiß, kleiner Kürbis“, fiel ihm der Bär traurig ins Wort, „ich weiß, du hast eine Familie, um die du dich kümmern musst, aber ein Stück wirst du mich doch begleiten?“

„Na klar, lieber Bär, ich bringe dich bis Alaska. Und wenn du dann in Alaska drin bist, warte ich noch ein Weilchen, bis du gut angekommen bist. Und dann gehe ich heim“ sagte er tapfer. „Nach Hause!“ dachte er wohligh zitternd.



Gesagt, getan, am nächsten Morgen verließen sie die Höhle an einem frostigen Wintertag. Ich weiß nicht, welchen Weg sie nahmen und auch nicht, wie lange sie wanderten.

Ich weiß nur, wenn der lange beschwerliche Weg durch ein Gewässer führte, dann trug der große Bär den kleinen Kürbis auf seinem Rücken, denn er war stark und der Kleine wasserscheu.

Und eines weiß ich ganz sicher: Eines Tages tauchte Alaska vor ihnen auf, das Eisbärenland, die Heimat des Bären.



Der Abschied kam, und sie trennten sich beide mit einem Lächeln, obwohl ihre Herzen brannten, und er kleine Kürbis kuschelte sich noch ein letztes Mal in die Tatzen des großen Bären.



Der Bär gab dem kleinen Kürbis drei weiße Haare, die ihm in seinem Fell über seinem Herzen gewachsen waren. Der kleine Hund gab dem Bären ein rotes Büschelchen aus seinem Stummelschwanz auf den er immer so stolz war.

„Vergiß mich nicht, kleiner Kürbis, und ich danke dir für das Jahr, in dem du mein Freund wurdest.“

Mit seinen guten Augen schaute er den Kleinen lange an und schritt davon in das Land seiner Sehnsucht. „Nach Hause, Nach Hause“, murmelte er noch vor sich hin, halb ängstlich, halb befreit.

Der kleine Kürbis blieb zurück und schaute lange, lange voll Wehmut hinter ihm her.



Hoch oben im ewigen Eis blickte der Bär noch einmal zurück, der kleine Kürbis war nicht mehr da.



Still wanderte er weiter, bis er im Eis verschwand, und ich glaube, er lächelte.



Ob der kleine Hund heil nach Hause gekommen ist? Ich glaube ganz sicher daran, denn wie gelangten sonst die beiden Bilder, die der Bär ihm übergeben hatte, in dieses Buch?

Vom Bären hat man nie wieder etwas gehört.

Um es noch einmal zu sagen:

Er war ein großer schöner und überaus freundlicher und sanfter Eisbär, und sein Bärenvater wäre stolz auf ihn gewesen.

